Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 16 (1996)

Heft: 32

Artikel: C.G. Jung und die faschistische "Weltanschauung" : Rassenpsychologie und Antisemitismus

Autor: Gess, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Gess

C.G. Jung und die faschistische „Weltanschauung"

Rassenpsychologie und Antisemitismus

Seit Jahren schon boomt C. G. Jungs Lehre vom kollektiven Unbewußten, die in der Abwendung vom kausal-mechanischen Weltbild und in der Hinwendung zu hypostasierten „Archetypen des kollektiven Unbewußten" das Heil erblickt. Zugleich wächst damit die Bereitschaft, C. G. Jungs Legende über sein Verhältnis zum Nazi-Faschismus für die Wahrheit zu halten. An der realen Entwicklung des Nationalsozialismus, so bekundet man eines Sinnes mit C.G. Jung, trage nicht der Durchbruch der vererbten Archetypen des kollektiven Unbewußten[1] die Schuld und erst recht nicht die Tiefenpsychologie, die deren Existenz ins Bewußtsein hebe, sondern die mit dem kollektiven Unbewußten unversöhnte, ihm entfremdete Rationalität. Nur weil diese sich gegen die andrängenden Archetypen des kollektiven Unbewußten allzusehr gesperrt habe, sei der Durchbruch der Archetypen mit einer solchen Gewalt erfolgt, daß die frei gewordenen Kräfte des kollektiven Unbewußten von der Nazi-Bewegung nicht aufgefangen und als solche zum Positiven hin eingesetzt werden konnten.

Solchen Auffassungen möchte ich nicht etwa die ebenso irreführende Behauptung entgegensetzen, es sei doch nur die Irrationalität des kollektiven Unbewußten gewesen, die den Faschismus in Deutschland und Italien hervorbrachte. Denn erstens ist es nicht erst „die Zerstörung der Vernunft" (Lukács), sondern die mit Herrschaft untrennbar verschmolzene Rationalität selbst gewesen, die den Faschismus als Konsequenz der ihr selbst innewohnenden Irrationalität hervorgebracht hat. Und zweitens können die Archetypen des kollektiven Unbewußten ohnehin keine faschistischen Bewegungen hervorbringen, weil es sie so, wie C. G. Jung sie auffaßt, nämlich als autonome, der Natur inhärente geistige Entitäten gar nicht gibt. Wohl aber können faschistische Bewegungen von Ideologien verstärkt werden, die den Menschen vormachen und sie glauben lassen, ihr Haß und ihre Wut seien spontane Regungen, die aus numinosen archetypischen Tiefen stammten; die ihnen suggerieren, die Entfremdung des Menschen sei nicht auf Herrschaft zurückzuführen, sondern auf das „uns" aufgepfropfte Fremde, und deshalb sei die Befreiung von der Herrschaft des Fremden zugunsten „richtiger Herrschaft" von innen her und nicht die Befreiung von Herrschaftsverhältnissen überhaupt das Gebot der Stunde. Das möchte ich im folgenden an der Lehre Jungs nachweisen und zeigen, daß seine Tiefenpsychologie in der historischen Phase um 1933 selbst als faschisierende Propaganda funktionierte. Nicht ist im Nazi-Faschismus etwas Positives zum Durchbruch gekommen, das von der sogenannten Hitlerei schrecklich mißbraucht worden ist, wie es Franz Alt, Rudolf Bahro, Eugen Drewermann, Tilman Evers und andere Jungadepten (s. Gess 1994, 221ff.) heute

wieder sehen wollen, sondern diese Psychologie, die das von ihrer Anlage her so sieht, produziert notwendig falsches Bewußtsein und tendiert dazu, den möglichen Rückfall in Repression und Terror als Rettung und Heil zu verklären – damals wie heute (s. Gess 1994; 1995a, b).

Mitmachen in der „Zeitenwende"

Am 30. Januar 1933 übernimmt Hitler das Reichskanzleramt. Sieben Wochen später, am 26. 3. 1933, wird das Ermächtigungsgesetz „zur Behebung der Not von Volk und Reich" erlassen, das alle verfassungsmäßigen Sicherungen gegen das staatliche Gewaltmonopol beseitigt. Innerhalb kürzester Frist werden sämtliche politischen Gegenkräfte mit terroristischen Mitteln organisatorisch liquidiert. Kurz darauf, am 1. April 1933, kommt es zum landesweiten Boykott jüdischer Geschäfte. Wenige Tage später tritt das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" in Kraft. Am 10. Mai 1933 jubeln 40 000 Berliner 5000 SA-Männern und Studenten zu, die vor der Berliner Oper Bücher verbrennen – auch die Bücher von Sigmund Freud.

In dieser Situation meldet sich C. G. Jung am 26. Juni 1933 in einem Radiointerview zu Wort, um die reichsdeutsche „Begeisterung für die Neugestaltung der deutschen Volksgemeinschaft" (1933a, 242) und die „Weltanschauung", auf die er diese Begeisterung zurückführt, zu würdigen. Er redet seinen Zuhörern ein, daß die nationalsozialistische „Neugestaltung der deutschen Volksgemeinschaft" ein „naturnotwendiges Geschehen" (ibd., 243) sei, dessen Sinn darin liege, den Deutschen zu ermöglichen, die Ketten des „falschen Intellektualismus" (ibd., 244) des 19. Jahrhunderts abzuwerfen, und fordert sie dann auf, der „Volksbewegung aus bewußter Überzeugung zu folgen" (ibd., 243f.). An die Stelle des „lebensfeindlichen Intellekts" (ibd., 246) habe eine bewußt angenommene, ganzheitliche „Weltanschauung" zu treten, die es erlaube, „die kollektiven Kräfte des Ganzen" (ibd., 244) und die „Idee des Führertums" (ibd., 246) in den Mittelpunkt zu rücken. Für seine eigene Lehre nimmt er in Anspruch, daß sie der neuen Weltanschauung diene, weil sie erstens dem „schönsten Vorrechte des germanischen Geistes" entsprechend „voraussetzungslos das Ganze der Schöpfung in seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit auf sich wirken lasse" (ibd., 245) und damit zweitens im unüberbrückbaren Gegensatz zur Psychoanalyse Freuds und Adlers stünde, die den „nur im Ganzen waltenden Sinn bis zum Unsinn und die nur dem Ganzen eigene Schönheit bis zur Lächerlichkeit entstellt" (ibd., 245f.).

Diese Stellungnahme ist nicht bloß Opportunismus, der mit der Archetypenlehre in keinem inneren Zusammenhang steht, sondern sie ist auch Ausdruck einer Einstellung, die Jungs gesamter „Theoriebildung" zugrunde liegt und die von Freud als Negation der von ihm intendierten psychoanalytischen Forschung und Aufklärung stets abgelehnt wurde. Schriftlich geäußert hat Jung diese Einstellung wohl zum ersten Mal 1910 in einem Brief an Freud. Er schreibt darin: „Ich denke, man müsse der PA noch Zeit

lassen, [...] beim Intellektuellen den Sinn fürs Symbolische und Mythische wiederzubeleben, [...] alles zu dem einen Ende, wo der Mensch in Ethos und Heiligkeit Tier sein darf. Ich möchte sie [die Psychoanalyse – H.G.] verschwägern mit allem, was je wirksam und lebendig war." (Briefe 1, 37f., Jung 1972) Dann kommentiert er diesen seinen Wunschtraum so: Die neue Religion darf nicht „künstlich sein, sondern muß von den tiefen Instinkten der Rasse unterfüttert sein." Ihr muß die „archaisch infantile Triebkraft innewohnen, [...] ohne die keine unwiderstehliche Herdenbewegung zustande kommt." (a.a.O.) Jung behält diese Konzeption der Psychoanalyse bei, nur daß er sie nach dem Bruch mit Freud im Jahr 1913 zur Unterscheidung von der freudschen Psychoanalyse als „analytische Psychologie" bezeichnet und die angeblichen „Lebenskräfte der Religion", „tiefen Instinkte der Rasse", „archaischen Triebkräfte" oder „Mythenmotive" *Archetypen* nennt (1928a, 151ff.) und für das „Wirksame und Lebendige", dem die Archetypen entstammen, den Begriff des „kollektiven Unbewußten" prägt. Außerdem verbindet er mit dieser Konzeption nach seinem Bruch mit Freud eine dem völkischen Denken entnommene „Erklärung" für die Entfremdung des „germanischen Menschen" von seinem nach wie vor wirksamen kollektiven Unbewußten. Danach ist die Entfremdung des germanischen Menschen der ihm aufgezwungenen, mit seinem „authentischen Wesen" unvereinbaren jüdisch-christlichen Religion des „abstrakten Menschen" zu verdanken und entsprechend nur durch eine Wiedererwekkung ursprünglicher Religiosität zu beheben. Diese müsse bei den archaischen „Instinkten der Rasse", den Archetypen des kollektiven Unbewußten ansetzen, von dorther ihre Kraft beziehen und mit diesen Kraftzuschüssen das „fremde Gewächs" (1923, Briefe 1, 61, Jung 1972) des Judentums aus dem heimischen Boden ausreißen.

1933 sieht Jung seinen Wunschtraum von 1910 in Erfüllung gehen. Die religiöse Dimension der Nazi-Bewegung ist für ihn nicht Teil der manipulativen „Struktur der faschistischen Propaganda" (Adorno) mit der durchsichtigen Funktion, die böse Ahnung der Mitläufer von der Nichtigkeit ihres Daseins im gesellschaftlichen Betrieb dadurch zu kompensieren, daß sie sich in der Imagination zu Gliedern eines größeren, ureigenen Selbst machen können, sondern, wie die Propaganda es will, „authentische" Wahrheit. Er hält die Nazi-Bewegung in Übereinstimmung mit ihrem propagierten Selbstverständnis für den Ausdruck des Wiedererwachens der von ihm seit 1910 erhofften ursprünglichen Religion aus dem „tiefen Grunde" (1934a, 191) des kollektiven Unbewußten. Dementsprechend erklärt er sie für eine „gewaltige Erscheinung" von „unerhörter Spannung und Wucht" (ibd., 190f.) und sieht die „Volksbewegung" inspiriert vom neuen nicht-jüdischen Gott, den er als „Wotan", den „rebellischen Sturm- und Brausegott" identifiziert, „der alles ergreift, was ihm in den Weg kommt, und alles umwirft, was keinen Stand hat." (1936, 212) Aus demselben Grund stimmt er dem antisemitischen Nazi-Agitator und Mitbegründer der nationalsozialistischen „Deutschen Glaubensbewegung" Wilhelm Hauer darin zu, daß die zeitgenössische Revolte „der Durchbruch des Menschen zu einer lebensunmittelbaren Selbständig-

keit" sei, „aus der erst wieder echter, der Lage gewachsener Glaube" (Hauer 1935, zit. nach Stern 1981, 105) entspringen könne. So fordert er die deutsche Glaubensbewegung auf, „nicht mehr allzu prüde zu tun" (Jung 1936, 216) und läßt schließlich noch 1939 verlautbaren, „Hitlers Religion steht dem Mohammedanismus am nächsten: realistisch, erdhaft, [...] Wie der Mohammedanismus lehrt diese Religion die *Tugend* des Schwerts. Hitlers erster Gedanke ist, sein Volk mächtig zu machen, weil der Geist der arischen Germanen es verdient, durch die Macht von Muskeln und Stahl unterstützt zu werden." (zit. nach Balmer 1972, 142).

Die analytische Psychologie hält Jung für den natürlichen Verbündeten einer solchen „Volksbewegung". Diese Einschätzung führt ihn dazu, seine Lehre den neuen Herren nach der Machtübernahme als die ihrem Geist entsprechende, mit dem „jüdischen Geist" unvereinbare „deutsche Seelenheilkunde" und „Rassenpsychologie" anzudienen. Er macht sie ihnen vor allem mit dem Argument schmackhaft, daß die analytische Individuationstherapie weitaus besser als andere konkurrierende Therapien dafür sorgen werde, daß aus Deutschen „verantwortungsbewußte Träger und Führer der kollektiven Bewegung" werden (1933a, 244f.). Deutsche Volksgenossen, die durch die Individuationstherapie gingen, würden zu „Persönlichkeiten" (1934c), die von den „archetypischen Inhalten" der Nazi-Bewegung nicht mehr nur unbewußt mitgerissen würden, sondern sie bewußt individuierten und dabei ebenso bewußt alles Persönliche, mit den archetypischen Bestimmungen Nichtidentische und insofern Zufällige preisgäben. Das Ziel sei die bewußte „innere Einheit" der Deutschen mit sich selbst und dem Volkskollektiv, ihre selbstbewußte völkische Identität. Bezogen auf die 1933 verordnete „Gleichschaltung" spricht Jung mit dieser Empfehlung implizite die Überzeugung aus, daß für Menschen, die sich den naturhaften „Archetypen der Ordnung" (1946b, 248) bewußt „von innen her" angleichen können, die Gleichschaltung im Grunde kein Problem sei, sondern eher „Bekenntnis und Erkenntnis der Seele" (1934a, 197). Ein Problem gebe es nur dadurch, daß auch solchen potentiell „gesunden Menschen" in der „denaturierten Zivilisation" häufig ein adäquates Medium fehle, zu den archetypischen Bestimmungen (1934c, 200ff.) Zugang zu erlangen und sie bewußt zu realisieren. Als dieses Medium bietet er seine Individuationstherapie an. Auch „nach der Katastrophe" vermag Jung an dieser Auffassung immer noch nichts Falsches zu finden. Denn er hält auch dann noch an seiner Deutung des Nationalsozialismus als notwendigem und im Kern zu bejahendem „Ausbruch des kollektiven Unbewußten" (1946 b, 266) fest und schiebt die Schuld an den verheerenden Folgen der Nazi-Bewegung darauf, daß gerade das, was er 1933 angemahnt habe, nämlich die bewußte „Realisierung der Archetypen" (1946, 267), weithin unterblieben sei.

„Autorität à tout prix" und faschistischer Führerkult

Die analytische Psychologie will „Autorität à tout prix". Noch 1946 bekräftigt Jung, was er schon in der Phase der Machtübernahme 1933 immer

wieder beschwört: die Notwendigkeit von Führertum und hierarchischer Ordnung. Beim europäischen Menschen, schreibt er, ist „mit einer patriarchalisch oder hierarchisch eingestellten Psyche" (Jung 1945b, 62) zu rechnen. Der Verlust sicherer Autorität führe bei ihm „zu einer weltanschaulichen sowohl wie politisch-sozialen Anarchie. [...] Sollen nicht die Grundlagen der europäischen Gesellschaftsordnung überhaupt ins Wanken kommen, so [müsse] Autorität à tout prix [...] wiederhergestellt werden." (ibd.) So sieht Jung das auch 1933 schon. In der Krise des liberalen Kapitalismus polemisiert er gegen die individuelle Freiheit, Gleichheit und Demokratie, aber nicht etwa um ihre volle Verwirklichung einzufordern, damit aus dem falschen Schein der Freiheit, Gleichheit und kollektiver Selbstbestimmung endlich Wahrheit werde, sondern um statt dessen zur Rettung der angeblich natürlichen Ordnung die unmittelbare, ungeschminkte Herrschaft, den autoritären Staat einzufordern. Zu diesem Zweck diffamiert er die Ideen der französischen Revolution als „unnatürliche Usurpation" und „falschen Intellektualismus" (1933a, 243f.), der „den wirklichen Menschen [übersieht] zu Gunsten einer abstrakten Idee vom Menschen" (1933a, 243f.). Aus demselben Grund wettert er gegen die „Selbstentwicklung des sogenannten Individuums", den „Luxusindividualismus" (1933a, 245) und stellt ihm die der Not, dem Zwang und dem Schicksal gehorchende „natürliche Persönlichkeitsentwicklung" (1934c, 202; 204) gegenüber: „Individualismus war noch nie eine natürliche Entwicklung, sondern [...] eine unangepaßte impertinente Pose, die ihre Hohlheit oft bei der geringsten Schwierigkeit schon mit einem Zusammenbruch erweist. [...] Darum bedeutet der Vorwurf des Individualismus eine gemeine Beschimpfung..." (1934c, 197). Denselben Sinn haben auch seine wiederholten Warnungen vor der führerlosen Masse, die immer darin enden, die wie den „Berggipfel aus der Masse" (ibd., 199) herausragende Persönlichkeit als rettende Notwendigkeit anzupreisen: „Das Volk sehnt sich immer nach einem Helden, [...] wenn es die Gefahr des Psychischen fühlt, daher der Schrei nach Persönlichkeit. [...] Das ist das Große und Erlösende jeder echten Persönlichkeit, daß sie sich ihrer Bestimmung zum Opfer bringt." (ibd., 202ff.) Und schließlich ist auch seine Verhöhnung der Leitidee der Emanzipation so zu verstehen: „Wir können kein Paradies auf Erden einrichten, und wenn es uns doch gelänge, so würden wir in kürzester Frist und in jeder Hinsicht degenerieren." (1945a, 227)

Wie ersichtlich, hat die autoritäre Propaganda Jungs zwei einander ergänzende Seiten. Er propagiert sowohl den autoritär-hierarchischen Staat als auch die zu seinem Funktionieren notwendige Persönlichkeitsstruktur, den „autoritär-masochistischen Charakter" (Fromm 1936). Diesen verklärt er in seinen Schriften zur echten, sogar zur „erlösenden Persönlichkeit" (1934c). Die analytische Psychologie preist er als das geeignete Instrument an, die zum autoritären Staat passenden autoritär-masochistischen Charaktere hervorzubringen und zu festigen. Dementsprechend gilt die „Lust" an der Unterwerfung, an verinnerlichter Gewalt und Unterdrückung in seiner Psychologie nicht als ein falsches, gesellschaftlich produziertes Bedürfnis,

dessen Sozio- und Psychogenese zu erklären ist, damit die Menschen sich von ihm befreien können, sondern als naturgegebenes Faktum, das anzuerkennen und als „amor fati" (1934c, 207) ins Positive zu wenden sei.

Bei solcher Anlage seiner Psychologie kann es nicht verwundern, daß Jung 1933 vorbehaltlos in die faschistische Führerpropaganda einstimmt und die Deutschen auffordert, „der ziellosen Konversation parlamentarischer Beratungen" (1933a, 246) ein Ende zu setzen und an Stelle „einer in Wahl und Meinung von der Masse abhängigen Vollzugsregierung" (Weizsäcker 1933a, 246) einem „Führeradel" sich zu unterstellen, der „naturnotwendig an das Blut und an Rasseausschließlichkeit" (1933a, 246) glaubt. 1936 setzt er diese Führerpropaganda fort, führt die Nazi-Bewegung auf die „Gottergriffenheit der Deutschen" (1936, 211) zurück und formuliert: „Das ist aber gerade das Eindrucksvolle am deutschen Phänomen, daß einer, der offenkundig ergriffen ist, das ganze Volk dermaßen ergreift, daß sich alles in Bewegung setzt, ins Rollen gerät und unvermeidlicherweise auch in gefährliches Rutschen." (ibd., 210) Jung gibt damit eine gewisse Besorgnis um die Zukunft der Bewegung zu erkennen, die aber nicht, wie Jung 1945 glauben machen möchte, als Warnung der Deutschen vor dem Nationalsozialismus, sondern als Besorgnis eines mit dem angeblich guten Kern der „Bewegung" sich identifizierenden namhaften Psychologen um ihren zukünftigen Erfolg zu verstehen ist. Dafür spricht auch, daß Jung seine Führerpropaganda nach den außenpolitischen Erfolgen Hitlers anno 1939 ungebrochen fortsetzt und ganz im Stile von 1933 Hitler zum „Seher" und „Führer" erklärt, dessen „Macht nicht politisch", sondern „magisch" (1939, 138) sei. Aufgrund dieser ungewöhnlichen magischen Fähigkeit und mystischen Macht sei er „der Lautsprecher, der das unhörbare Raunen der deutschen Seele verstärkt, bis es vom unbewußten Ohr der Deutschen gehört werden kann." (ibd., 139; 138) Zugleich habe Hitler sich aufgrund derselben Fähigkeit als „bis heute unfehlbar" (ibd.) erwiesen. Er „horcht hin und gehorcht. Der wahre Führer ist immer geführt." Er stehe „unter dem Befehl einer höheren Macht [...], einer Macht in seinem Inneren" (ibd., 148).

Jung hat sich in der historischen Phase der „Zeitenwende" (Jung 1933a, 243) aktiv am faschistischen Führerkult beteiligt und selber den Mythos der Einheit von Volk und Führer verkündet. Im Jargon seiner Lehre sieht Jung den Führer als Individuation archetypischer Inhalte des kollektiven Unbewußten der Deutschen und zugleich als Garanten dafür, daß der Ausbruch des kollektiven Unbewußten in die richtigen Bahnen der „authentischen Ordnung" gelenkt wird. „Nach der Katastrophe" will Jung davon nichts mehr wissen. Nun nennt er den „Lautsprecher der deutschen Seele" einen „Randsteinschnüffler" (1946, 251), „größenwahnsinnigen Psychopathen" (1945, 226) und „genialen Pseudologen" (1945, 229f.), der die besonders ausgeprägte Fähigkeit gehabt habe, seine eigenen Lügen zu glauben und durch geschickte Selbstinszenierung anderen als Wahrheit aufzuschwatzen. Doch diese Unterscheidung zwischen dem angeblich echten „magischen Führer" und dem „genialen Pseudologen" ist Blendwerk. Die Archetypen selber sind ohne „pseudologia phantastica" nicht zu haben. Und genau

so ist auch der „echte Führer" als angebliche Individuation der „Archetypen der Ordnung" (1946b, 248) nicht ohne die organisierte Show, die Masseninszenierungen zu haben. Der Faschismus, auch und gerade sein angeblich guter Kern, ist organisierte und gelebte Fälschung. Adorno hat das gesehen, er schreibt: „Theatralisch sind die Führer ebenso wie der Identifizierungsakt der Masse, ihre angebliche Raserei und ihr Fanatismus." Die Menschen „identifizieren sich nicht mit ihm [dem Führer – H.G.], sondern sie agieren diese Identifizierung, schauspielern ihre eigene Begeisterung und nehmen an der Schau ihres Führers teil. [...] Wahrscheinlich ist es die Ahnung des fiktiven Charakters ihrer eigenen 'Massenpsychologie', was faschistische Massen so erbarmungslos und unansprechbar macht; denn hielten sie [...] um der Vernunft willen inne, müßte die ganze 'Show' zusammenbrechen." (1951, 65) Zur faschistischen Propaganda gehört neben der Führerpropaganda als weiteres wesentliches Element die unüberbrückbare, verdinglichte Trennung zwischen den Erwählten, die dazu gehören, und den Verdammten, die ausgeschlossen sind. Alle Feindseligkeit konzentriert sich auf die ausgeschlossene Fremdgruppe. Das sind in der Nazipropaganda zuallererst die Juden. Auch bei diesem Vorgehen macht Jung bedenkenlos mit.

C.G. Jungs Antisemitismuskampagne

Am 14. Mai 1933 veröffentlicht die Berliner Börsenzeitung einen programmatischen Aufsatz mit dem Titel „Wider die Psychoanalyse". Darin wird in polemischer Abgrenzung gegen Freud und Adler C. G. Jung „als Reformer der Tiefenpsychologie" gefeiert. Er habe die „unästhetische" und „intellektuelle" Sexualtheorie Freuds und die „giftige" Machttheorie Adlers ein für allemal überwunden (zit. nach Lockot 1985, 88). Im Juni 1933 folgt in der Berliner Funkstunde die „Talk-Show" von Adolf Weizsäcker und C. G. Jung, in der sie beide diese diffamierende Propaganda fortsetzen. Ebenfalls im Juni übernimmt Jung den Vorsitz der überstaatlichen „Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie". In dieser Funktion ist er auch Herausgeber der Verbandszeitschrift „Zentralblatt für Psychotherapie". Die größte und mit Abstand wichtigste Landesgruppe der internationalen „Allgemeinen ärztlichen Gesellschaft" wird die 1934 gegründete, von Anfang an nationalsozialistisch ausgerichtete „Allgemeine deutsche ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie" (s. Gess 1994, 197ff.; Lockot 1985).

Im Herbst 1933 erscheint in der Zeitschrift „Deutsche Volksgesundheit" eine Anti-Freud-Kampagne mit dem Titel „Die Rolle des Juden in der Medizin". Darin wird Freuds Psychoanalyse massiv diffamiert. Sie verdunkle und verdrehe die Tatsachen, um den nordischen Menschen an seinem empfindlichsten Punkt, dem Geschlechtsleben, zu treffen und die Stimme seines autonomen Gewissens zu töten (Lockot 1985, 96f.) In diese Kampagne klinkt sich Jung im Dezember 1933 mit der Veröffentlichung eines „Geleitwortes" zur Gründungserklärung der „Allgemeinen deutschen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie" ein. Darin erklärt er in seiner Eigenschaft als Herausgeber des Zentralblattes programmatisch: „Die tat-

sächlich bestehenden und einsichtigen Leuten längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie sollen nicht mehr verwischt werden [...] Diesem Ziel sollen die Bestrebungen des Zentralblattes dienen." (1933b, 581) Dem programmatischen Geleitwort folgt im Frühjahr 1934 ein Aufsatz im Zentralblatt, in dem er näher ausführt, was mit dem Geleitwort gemeint ist, nämlich daß es nicht nur um die Verschiedenheit von Psychologien geht, sondern auch um den angeblich wertneutral feststellbaren Unwert der „wurzellosen" jüdischen Seele gegenüber der mit den Archetypen verbundenen europäischen (germanischen) Seele, um Krankheit und Gesundheit. Die Verschiedenheit der psychologischen Auffassungen sei nur Manifestation dieser tieferliegenden Gegensätzlichkeit und Verschiedenwertigkeit. Er schreibt: „Das arische Unbewußte [...] enthält Spannkräfte und schöpferische Keime von noch zu erfüllender Zukunft, die man nicht ohne seelische Gefährdung als Kinderstubenromantik entwerten darf. Die noch jungen germanischen Völker sind durchaus imstande, neue Kulturformen zu schaffen, und diese Zukunft liegt noch im Dunkeln des Unbewußten in jedem Einzelnen, als energiegeladene Keime, fähig zu gewaltiger Flamme. Der Jude als relativer Nomade hat nie und wird voraussichtlich auch nie eine eigene Kulturform schaffen, da alle seine Instinkte und Begabungen ein mehr oder weniger zivilisiertes Wirtsvolk voraussetzen. [...] Meines Erachtens ist es ein schwerer Fehler der bisherigen medizinischen Psychologie gewesen, daß sie jüdische Kategorien [...] unbesehen auf die christlichen Germanen und Slawen verwandte. Damit hat sie nämlich das kostbarste Geheimnis des germanischen Menschen, seinen schöpferisch-ahnungsvollen Seelengrund als kindisch-banalen Sumpf erklärt [...] [Freud] kannte die germanische Seele nicht, so wenig wie alle seine germanischen Nachbeter sie kannten. Hat sie die gewaltige Erscheinung des Nationalsozialismus [...] eines Besseren belehrt? [...] Eine Bewegung, die ein ganzes Volk ergreift, ist auch in jedem Einzelnen reif geworden." (1934a, 190f., ähnlich schon 1918, 25ff.)

Dann polemisiert er im Stile der Kampagne „gegen die Rolle des Juden in der Medizin" gegen die Psychoanalyse Freuds. Er erklärt sie zum Musterexemplar der denaturierten „jüdischen Vernunft", deren Folge eine heillose Überschätzung der Sexualität sei. Freud, so seine Einschätzung, „gründet sich mit fanatischer Einseitigkeit auf die Sexualität, die Begehrlichkeit, das Lustprinzip, mit einem Wort: Alles drängt sich um die Frage, ob man wohl könne, wie man möchte." (ibd., 184) Die Psychoanalyse sei „die entwertende, zerfasernde Unterminierungstechnik [...], welche stets hofft, den Gegner [...] dauernd zu lähmen." (ibd., 195)

Auch diesen Vorwurf der heillosen Überschätzung der Sexualität und des unbändigen Machtstrebens der „jüdischen Psychologie" erhebt Jung an dieser Stelle nicht zum ersten Male. Unüberhörbar durchziehen Jungs ganzes Werk die Angst vor und die Abwehr der als traumatisch erlebten Sexualität (s. Gess 1994, 127ff.; Höfer 1993, 16ff). Sie nötigen Jung dazu, das an der Sexualität haftende Trauma durch falsche Verallgemeinerung und überhöhende Mythologisierung des wirklichen Geschehens zu „bewäl-

tigen“ und zugleich die freudsche Sexualtheorie, die ans wirkliche traumatische Geschehen rührt, mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Was er an der Sexualität fürchtet und wovon er sich bedroht fühlt, lastet er infolgedessen der Sexualtheorie Freuds an; von ihr ginge eine „verbrecherische“ Bedrohung der „natürlichen Reinlichkeit“ „anständiger Menschen“ (1934a, 193) aus, er bekämpft sie darum mit Vehemenz. So schreibt Jung: Die Sexualität der freudschen Sexualtheorie sei „eine uneigentliche Sexualität“, eine „Aufstauungssexualität“, und ein „unnatürlicher Abfluß von Spannungen, die eigentlich in einem anderen Lebensgebiet zu Hause sind.“ (1929, 390) Freud kann deshalb wiederum gar nicht anders, als die Seele mit Sexualterminologie zu überschwemmen (ibd., 390) und seine „uneigentliche, polymorph-perverse Sexualität“ zur eigentlichen zu erklären. Sie werde ihm zum Ersatz für die verlorengegangene, aus den archetypischen Wurzeln sich nährende Religion, die die „einzige Möglichkeit“ sei, „den Zauberkreis des biologischen Geschehens zu durchbrechen“ (ibd., 391). Dieser Ersatz, für Jung nichts als „das Afterbild menschlicher Seele“ (1934a, 198), sei für die Seele „im Innersten anständiger Menschen“ eine immense, ja geradezu „verbrecherische“ Bedrohung (ibd., 193; 195; 197). Die Gefahr, von der Sexualität überschwemmt zu werden und das damit verbundene Gefühl der Minderwertigkeit, so Jung weiter, führen im Juden zu einer heftigen kompensatorischen Gegenreaktion in Form eines unbändigen Geltungs- und Machtstrebens, wie es für den jüdischen Gott Jahwe typisch sei. Adlers Theorie ist laut Jung Ausdruck dieser Psychologie des (jüdischen) Geltungs- und Machtstrebens. So sieht er Freuds und Adlers Psychoanalyse in völkischer Manier aus einer supponierten Wurzellosigkeit und Denaturiertheit der „jüdischen Seele“ entstanden.

Zur selben Zeit, als der Artikel „Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie“ veröffentlicht wird, regt Jung in einem Brief an seinen Vertrauten Wolfgang Kranefeldt, einen überzeugten Nazi, das Verbot der Psychoanalyse in Deutschland an. Er schreibt: „... in diesem Fall können die arischen Leute darauf hinweisen, daß mit Freud und Adler spezifisch jüdische Gesichtspunkte öffentlich gepredigt werden und zwar [...] Gesichtspunkte, welche einen wesentlich zersetzenden Charakter haben. [....] [Es ist] die Möglichkeit vorhanden, daß dies der Regierung nicht angenehm wäre ...“ (zit. nach Clark 1985, 555). Damit macht er nur zu deutlich, worauf seine Kampagne gegen die „jüdische Psychoanalyse“ abzielt, nämlich darauf, die verhaßte Konkurrenz auszuschalten und für seine Lehre in Deutschland das Deutungsmonopol in der Tiefenpsychologie durchzusetzen. Zwei Wochen später, am 27. Februar 1934, erscheint in der Neuen Züricher Zeitung ein Artikel, in dem Georg Bally, ein Psychoanalytiker, öffentlich gegen Jungs rassistische Ansichten protestiert. Auf diesen Artikel antwortet Jung am 14. März 1934 ebenfalls in der NZZ. Darin wiegelt Jung mit fadenscheinigen Rechtfertigungen ab, ohne aber in der Sache irgendeine Korrektur vorzunehmen. Er nimmt für sich in Anspruch, „aus höherer Notwendigkeit mit den bestehenden politischen Mächten in Deutschland zu paktieren“: aus dem „Interesse der Wissenschaft“, aus „Kollegialität“ und um die „Not des

deutschen Mittelstandes" (1934c, 584) zu mildern. Zugleich rechtfertigt er den Nazi-Staat, indem er ihm das Recht zuspricht, den gleichen Totalitätsanspruch zu erheben wie der „russische Kommunismus" oder die „Kirche". Der Wissenschaft und der Heilkunst rät er: „Darum müssen sie lernen, sich anzupassen. Protestieren ist lächerlich." (ibd., 585; 586) Ferner nimmt er für sich in Anspruch, nur aus wissenschaftlicher Verantwortung und werturteilsfrei über „ethnische Differenzen" (ibd., 590) zu diskutieren, spricht dabei als ganz selbstverständlich von „der Judenfrage" und „dem jüdischen Problem" (ibd., 588) und läßt seine Äußerungen in dem Satz kulminieren: „Das jüdische Problem ist ein Komplex, eine schwärende Wunde..." (ibd.) Schließlich gibt er der „jüdischen Gleichmacherei" selber die Schuld an dem Haß, der „den Juden" trifft, wenn er schreibt: „Darum bekämpfe ich jede gleichmacherische Psychologie, wenn sie Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt, wie z. B. die freudsche und adlersche. Gleichmacherei erzeugt Haß und Gift der Unterdrückten und Mißdeuteten ..."(ibd., 590). Dieses für jedweden Antisemitismus kennzeichnende Prinzip der Selbstverursachung des Judenhasses bekräftigt er in Briefen, in denen er seine Position zu rechtfertigen versucht (s. Briefe 1, 209ff. und 213ff.).

Dem Artikel in der NZZ vom März 1934 folgt im Jahr 1936 der Aufsatz „Wotan". Darin versucht sich Jung zwar nochmals an einer rassenpsychologischen Deutung des Geschehens in Deutschland und erklärt, daß die Wotangläubigen richtiger gesehen haben als die Vernünftler, hält sich aber mit antisemitischen Äußerungen merklich zurück. In Briefen jedoch verteidigt er seine Position zur „Judenfrage" und „Rassenpsychologie" auch nach der öffentlich geführten Auseinandersetzung weiter. Erst ab 1937 lassen sich Revisionen bei Jung feststellen. Zunächst nimmt er seine „Rassenpsychologie", d. h. die Idee rassespezifischer Archetypen zurück, beläßt es aber zunächst noch bei seiner antisemitischen These von der Sonderstellung der Juden, bei denen eine Beziehung zwischen „rassenbedingter Psychologie" und ihrer „speziellen Religion" vorhanden sei. (Briefe 1, 296). Ein Jahr später läßt er in einem Brief an Erich Neumann auch noch diese These fallen und stellt nunmehr fest, daß die religiösen Urerfahrungen von Juden und anderen Menschen nicht wesentlich verschieden sind, sondern daß es sich dabei um etwas von „an sich [...] überragender Menschheitsbedeutung" (Briefe 1, 317f.) handelt.

Diese Revisionen äußert er nicht in seinen mit dem Nazi-Faschismus sympathisierenden, antisemitischen Schriften, sondern nur in nicht zur Veröffentlichung bestimmten Briefen. Die Äußerungen von 1934 bleiben sein letztes *öffentliches* Wort zur „Judenfrage". Aber es muß festgestellt werden: An der fixen Idee von der besonderen Aufgabe des deutschen Volkes, „seinen Blick dem inneren Menschen zuzuwenden" (1945a, 243) und durch „innere Wandlung" (ibd.) die Gegensatzspannungen zu integrieren, hält Jung fest. Nur wird die äußere Entsprechung dieser inwendigen Aufgabe im Unterschied zu 1933 nun jedoch nicht mehr in der Befreiung vom aufgepfropften Trieb des Judentums, sondern in der Befreiung von der „erbarmungswürdigen Gottlosenbewegung" (1936, 204) des Bolschewis-

mus und im Kampf gegen die ihr anhängenden „slawischen Muschiks", dem „armen, weißen Abschaum Europas" (1939, 141) gesehen (vgl. 1939, 149ff.). Jung bestätigt damit nur einmal mehr Horkheimers und Adornos Feststellung: „Antisemitismus ist kaum mehr eine selbständige Regung, sondern eine Planke der Plattform: wer irgend dem Faschismus die Chance gibt, subskribiert mit der Zerschlagung der Gewerkschaften und dem Kreuzzug gegen den Bolschewismus automatisch auch die Erledigung der Juden." (Horkheimer/Adorno 1971, 180) Jung bleibt auf der Plattform, wechselt aber die Planke.

Eine Rekonstruktion des Antisemitismus C.G. Jungs

Jungs Bekenntnis zur „Rassenpsychologie" setzt weder einen biologischen Dogmatismus noch die Behauptung einer Ungleichwertigkeit zwischen den Menschen aufgrund von Rassenbeziehungen voraus. Seine „Rassenpsychologie" ist vielmehr eine frühe entwickelte Form dessen, was Taguieff (1991, 221ff.) den differentialistischen und kulturalistischen Rassismus nennt. Dieser ist ein ideologisches Konstrukt, das auf zwei Argumentationsprinzipien aufbaut. Das sind erstens die Verteidigung der kollektiven Identität und kulturellen Eigenständigkeit von Völkern, und zweitens die Verherrlichung des Rechts auf Differenz der Kulturen/kollektiven Identitäten. Beide Prinzipien werden von Jung zu einem „rassenpsychologischen" und antisemitischen Argumentationsmuster verbunden, das sich mit einer für Jung kennzeichnenden Zweideutigkeit auch als antirassistisch und nicht antisemitisch ausgeben kann: als antirassistisch, weil es vorgeblich auf der Verteidigung der Differenz der Kulturen beruht, als nicht antisemitisch, weil es auch die Respektierung der Besonderheit der jüdischen Kultur einschließt, diesen Respekt im Namen der Gleichberechtigung der Kulturen aber auch umgekehrt von den Juden gegenüber den eigenständigen, differenten Kulturen ihrer „Wirtsvölker" erwartet. Dieser Strategie folgend kann Jung die Teilhabe von Juden an der Kultur ihrer „Wirtsvölker" zur jüdischen Nichtachtung der Differenz und zum jüdischen Herrschaftsanspruch (jüdischen Rassismus) umdefinieren und das Bemühen um Universalität als „unverzeihlichen Irrtum" (1934b, 593) der differenten Kulturvölker denunzieren.

In Wahrheit aber ist dieses ideologische Konstrukt alles andere als das, als was es sich ausgibt. Seine Psychologie fordert im Namen der Verteidigung der kollektiven Identität uneingeschränkte Herrschaft, die sie der autoritär-masochistischen Grundeinstellung entsprechend als unentrinnbare archaische, ins menschliche Sein selbst eingesenkte Erbschaft denkt und, während sie die Differenz der Kulturen bewahren will, im Inneren der Kulturen alles Nichtidentische ausgrenzt. Wo Nichtidentisches sich äußert und Protest gegen das vorgeblich archetypische Allgemeine laut wird, da sieht sie Naturentfremdung, Degeneration, Verlust des Zusammenhanges mit den Archetypen oder gar Schwächung und Zerstörung der Archetypen-Dynamik selbst am Werk. Und da sie sich, befangen im rassistischen Denken, diese angebliche Entfremdung von der Natur und der ursprüngli-

chen Ordnung wieder nicht anders als rassistisch bzw. „rassenpsychologisch" erklären kann, muß sie eine Gegenrasse erfinden, die das Gegenbild zu jeder besonderen Rasse oder Kultur ist; eine Gegenrasse, der die Naturentfremdung gewissermaßen zur Natur geworden ist. Dieses Gegenbild zum rassischen Menschen ist für sie „der Jude".

Die kennzeichnenden Merkmale der differentialistisch argumentierenden Rassenpsychologie Jungs lassen sich im einzelnen wie folgt skizzieren (s. auch Taguieff, 1991):

Erstens: Sie funktioniert die Kultur über den Begriff des normativ verstandenen kollektiven Unbewußten zu einer Art Natur um. Das ermöglicht ihr, gesellschaftliche Herrschaftsordnungen und dazugehörige menschliche Verhaltensweisen in ihrer Natürlichkeit zu begreifen. Die Anrufung der Kultur als Artikulation des archetypischen Wesens der dazugehörigen Menschen wird zur Verfahrensweise, Individuen und Gruppen a priori in eine im kollektiven Unbewußten aufbewahrte Ursprungsgeschichte jenseits der wirklichen Geschichte einzuschließen.

Zweitens: Dieser Effekt des Verfahrens zieht einen weiteren nach sich: Wenn die irreduzible kulturelle Differenz die wahrhaft „natürliche Umwelt" des Menschen bildet, dann muß jede Verwischung der Differenz, jede Vermischung mit Fremden notwendig aggressive Abwehrreaktionen auslösen. Dabei handelt es sich aus der Sicht der Rassenpsychologie um „natürliche" Reaktionen. Mit dieser Wendung bietet sich die „Rassenpsychologie" selber für die Aufgabe an, den Rassismus zu erklären und ihm präventiv zu begegnen. Wenn man den Rassismus vermeiden wolle, heißt ihre Erklärung und vorgeschlagene Prävention, so müsse man den „abstrakten" Anti-Rassismus, die abstrakte, vom „jüdischen Denken" ausgehende Gleichmacherei vermeiden, weil diese mit der Natur des kollektiven Unbewußten zugleich die psychologischen Gesetze verkenne, nach denen im Ursprung verwurzelte Kollektive sich bewegen: Man müsse die „Toleranzschwellen" beachten und die kollektiven Zusammenhänge deutlich gegeneinander abgrenzen. Denn erst die „Gleichmacherei", die Nichtachtung des Rechts auf Erhaltung der eigenen kollektiven Identität, bringe den Rassismus hervor, weil sie die Masse der Bürger in ihrem Gefühl völkischer Zusammengehörigkeit provozierte.

Drittens:Mit dieser Wendung, die rassistische Reaktionen als natürlich und gesund gelten läßt und sie dadurch bestärkt, wird die „Rassenpsychologie" zugleich zur faschisierenden Massenpsychologie.

Viertens: Der Gedanke der Höherwertigkeit der eigenen gegenüber der fremden Kultur ist trotz der Betonung des Rechtes auf Verschiedenheit der unterschiedlichen Kulturen nur dem Anschein nach aufgegeben. Er stellt sich in der gesellschaftlichen Praxis dieser Art Rassenpsychologie wieder her. Denn was nach außen hin, gegenüber anderen kollektiven Identitäten als Toleranz erscheint, bedeutet nach innen hin Aussonderung und Negierung des Fremden. Keiner darf anders sein, und jeder hat sich restlos den Werten der angeblich authentischen Kultur einzufügen. Perfekte kollektive Identität hat die restlose Liquidierung alles Nichtidentischen zur Folge. Das

ist das eine. Das andere ist: Die kulturellen „Defizite" der beherrschten Klasse erscheinen aus der Sicht dieser Art Rassenpsychologie als praktische Seite von Lebensformen, die den zerstörerischen Auswirkungen der Vermischung mit Fremden, der Boden- und Wurzellosigkeit in besonderem Maße ausgesetzt sind.

Fünftens: „Der Jude" gilt als der Prototyp der Vermischung, als Mensch ohne eigenes Wesen, ohne die instinktive Dynamik der Archetypen des kollektiven Unbewußten, gilt als Menschentypus, der durch Jahrtausende währende Vermischung mit anderen Kulturen seines eigenen Ursprungs verlustig gegangen ist. Er fällt deshalb aus der Sicht der Rassenpsychologie aus der Ordnung der kollektiven Identitäten, aus den angeblich natürlichen Herrschaftsordnungen heraus. Er ist nicht eine spezifisch andere Identität, sondern die lebendige Verneinung und Zersetzung der differentiellen kollektiven Identitäten. Als solcher kann er sich verschiedenen Kulturen angleichen und ihnen wie ein Chamäleon zum Verwechseln ähnlich werden, gehört aber doch letztlich niemals wirklich dazu, da sie nicht sein authentisches Wesen und für ihn auswechselbar sind. Er ist die Verkörperung der Negation der zu respektierenden „natürlichen Distanz" zwischen den Kulturen, und zugleich das Urbild desjenigen Menschen, der immer zerrissen bleibt zwischen nicht-authentischen, nur vom Intellekt konstruierten Werten, denen die Zufuhr der archetypischen Energie fehlt, und den Triebregungen, die von solchen Werten niemals beherrscht und in die angemessene Ordnung gebracht werden können. Während alle anderen „natürlichen" Kulturen nur als verschiedene Gestalten und Erscheinungsformen des *einen*, sich verschieden differenzierenden kollektiven Unbewußten und ihre jeweiligen Psychologien als wahrer Ausdruck dieser verschiedenen Gestalten des kollektiven Unbewußten gelten, gilt die jüdische Natur als in sich verhärtete Negation des gemeinsamen Fundaments und der „natürlichen Gesetze".

Die angeblich jüdische, herrschaftskritische Psychologie wird infolgedessen nicht als wahrer Ausdruck einer „relativen Wahrheit" angesehen, sondern als zutreffende Artikulation des objektiv Falschen, Ungesunden und Kranken. Nur vom Judentum und der vermeintlich „jüdischen Psychologie", von keiner anderen differentiellen Psychologie kann Jung deshalb nach der Logik seines Schemas sagen: sie sei „eine schwärende Wunde" (1934b, 588), „keine gesunde Psychologie" (1929, 387), der „kranke Abweg" (1934a, 192). Das verdeckt Jung, wenn er so tut, als sehe er die vermeintlich jüdische Psychologie so wie die chinesische oder indische oder germanische als eine gleichwertige unter vielen verschiedenen an. Er verdeckt, daß „der Jude", insbesondere „der Kulturjude", in dem er „den typischen Juden" sieht (s. Briefe 1, 213f.; 210f.), in der Logik seiner „Rassenpsychologie" der Hauptfeind schlechthin ist. Was seine Lehre mit der Verteidigung des Rechtes auf Differenz bekämpft, Emanzipation vom herrschaftlichen Ganzen, verdichtet sie im Schreckbild „des Juden". Deshalb ließe sich auch sagen: Die differentialistische, kulturalistische „Rassenpsychologie" Jungs ist ein verallgemeinerter Antisemitismus. Das trifft

genau so auch für die Wiederentdeckung des differentialistisch argumentierenden, kulturalistischen Argumentationsmusters durch die sogenannte Neue Rechte um Alain de Benoist zu.

Die Erinnerung daran, wie Jung sich in den dreißiger Jahren während der Machtübernahme der Nazis verhielt, wie seine Lehre funktionierte und welche Dispositionen sie förderte, ist unnachgiebig wachzuhalten. Denn schon unmittelbar nach dem Sieg der Alliierten begann Jung mit der Entsorgung der Vergangenheit, seiner Lehre und der Deutschen. Als echter Mythologe, der es versteht, die Menschen durch „pseudologia phantastica" mit der „Übermacht der Historie" (1934c, 205) falsch zu versöhnen, und der auch nicht davor zurückschreckt, dem Grauen der Nazi-Herrschaft noch „nach der Katastrophe" einen positiven Sinn abzugewinnen, strickt er schon alsbald „nach der Katastrophe" an einer Rechtfertigungslegende, die zum Bestandteil des „Mythus seines Lebens" (1971, 10; „Mythus" im Original) wird.

Andere stricken bis heute an diesem „Mythus" weiter, so auch Evers Buch „Mythos und Emanzipation" (1987). Heraus kommt dabei nur – das kann auch gar nicht anders sein – eine Relativierung und spirituelle Rehabilitierung des Nazi-Faschismus und des Antisemitismus bei C.G. Jung auf der einen und eine Mystifizierung und Verharmlosung der jungschen Liaison mit dem realen Nazi-Faschismus auf der anderen Seite. Das aber macht nur abermals klar, welche Bewandtnis es mit der Lehre Jungs hat: Sie ist ein Beispiel für den Rückfall der Aufklärung in den Mythos. Sie kommt über die im Dienste der Rationalisierung von Herrschaft sich vollziehende Aufklärung nicht nur nicht hinaus, sondern ist geradezu der praktische Vollzug der dieser Aufklärung immanenten Dialektik. Sie produziert dort, wo sie Fortschrittskritik übt, notwendig falsches Bewußtsein. Ihre Imagerie „ist die gegenwärtige, Soziales verschlüsselnde Gestalt des Mythos. [...] Mythen sind es im strengen Sinn. Denn die Verwandlung des Gesellschaftlichen in ein Inwendiges und scheinbar Zeitloses macht es unwahr". (Adorno 1966, 92) Als solches verklärt die Lehre Jungs einen gesellschaftlichen Zustand als die höhere Gestalt der Subjekte, von dem Adorno schreibt: „Individuum und Gesellschaft werden eines.[...] Daß aber diese Einheit keine höhere Gestalt der Subjekte sei, sondern sie auf ein archaisches Stadium zurückwirft, zeigt die barbarische Repression, die dabei ausgeübt wird. Die heraufdämmernde Identität ist nicht Versöhnung des Allgemeinen und Besonderen, sondern das Allgemeine als Absolutes, in dem das Besondere verschwindet." (ibd.)

Anmerkung

1 „Das überpersönliche Unbewußte ist als allgemein verbreitete Hirnstruktur ein allgemein verbreiteter 'allgegenwärtiger' und 'allwissender' Geist" (Jung 1918, 22). „Mit dem Einsetzen der Rassendifferenzierung entstehen ..wesentliche Unterschiede in der Kollektivpsyche..." (Jung 1931, 166) Archetypen sind „vererbte Kategorien" (Jung 1928b, 151), zum Instinkt korrelative „typische Formen des Auffassens" (Jung 1928a, 160). „Das kollektive Unbewußte besteht aus der Summe der Instinkte und ihrer Korrelate, der Archetypen." (ibd.)

Literatur

Adorno, Theodor W., 1966: Postscriptum. In: ders., 1979: Soziologische Schriften 1. Frankfurt a. M.

Adorno, Theodor W., 1951: Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. In: ders., 1971: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft. Frankfurt a. M.

Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel, 1990: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg/ Berlin.

Balmer, Heinrich H., 1972: Die Archetypenlehre von C.G. Jung. Eine Kritik. Heidelberg.

Clark, Ronald W., 1985: Sigmund Freud. Leben und Werk. Frankfurt a. M.

Evers, Tilmann, 1987: Mythos und Emanzipation. Eine kritische Annäherung an C. G. Jung. Hamburg.

Fromm, Erich, 1936: Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil. In: Erich Fromm Gesamtausgabe Bd. 1, München 1989.

Gess, Heinz, 1994: Vom Faschismus zum Neuen Denken. C. G. Jungs Theorie im Wandel der Zeit. Lüneburg.

Gess, Heinz, 1995a: Der „Neue Mensch" als Ideologie der Entmenschlichung. In: Kern, Gerhard; Traynor Lee: Die esoterische Verführung. Aschaffenburg.

Gess, Heinz, 1995b: Durchkommen ist alles. C. G. Jungs Psychologie der Selbstrettung. In: Das Argument 209, H 2/3, S. 359ff., Hamburg/Berlin.

Höfer, Renate, 1993: Die Hiobsbotschaft C.G. Jungs. Folgen sexuellen Mißbrauchs. Lüneburg.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., 1971: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a. M.

Jung, C.G., 1918: Über das Unbewußte. In: Ges. Werke Bd. 10 (GW 10), (3. Aufl. 1986) Olten.

Jung, C.G., 1927: Seele und Erde. In: GW 10.

Jung, C.G., 1928a: Instinkt und Unbewußtes. In: GW 8.

Jung, C. G. 1928b: Die Beziehung zwischen dem Ich und dem Unbewußten. In: GW 7.

Jung, C.G., 1929: Der Gegensatz Freud und Jung. In: GW 4.

Jung, C.G., 1931: Die Struktur der Seele. In: GW 8.

Jung, C.G., 1933a: C.G. Jung und A. Weizsäcker, Zwiegespräch. veröffentlicht in: Evers, 1987.

Jung, C.G., 1933b: Geleitwort. In: GW 10, Olten 1991 (6. Aufl.).

Jung, C.G., 1934a: Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie. In: GW 10.

Jung, C.G., 1934b: Zeitgenössisches. Artikel in der NZZ, 13./14. März 1934. In GW 10.

Jung, C.G., 1934c: Vom Werden der Persönlichkeit. In: GW 17.

Jung, C.G., 1936: Wotan. In: GW 10.

Jung, C.G., 1939: Interview. abgedruckt in Balmer (1972), S. 134ff.

Jung, C.G., 1945a: Nach der Katastrophe. In: GW 10.

Jung, C.G., 1945b: Die Psychotherapie in der Gegenwart. Grundwerk C.G. Jung, Bd. 1, Olten.

Jung, C.G., 1946a: Nachwort zu Aufsätze zur Zeitgeschichte. In: GW 10.

Jung, C.G., 1946b: Der Kampf mit dem Schatten. GW 10.

Jung, C.G., 1972 : Briefe, Bd.1, 1906-1945, hg. von A. Jaffé, (4. Aufl. 1990), Olten.

Jung, C.G., 1971: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung. hg. von A. Jaffé (6. Aufl. 1988), Olten.

Lockot, Renate, 1985: Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus. Frankfurt a. M.

Stern, J. Paul, 1981: Hitler. Der Führer und das Volk. München.

Taguieff, Pierre-Andre, 1991: Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli: Das Eigene und das Fremde. (2. Aufl. 1992) Hamburg.